

Problematisch ist aber vor allem der Beitrag von Margaret Bendroth zur Geschichte des Christentums in Nordamerika. Der Beitrag zeigt eine massive religiöse Schlagseite: Während in der Beschreibung der Erweckungsbewegung das Urteil der Autorin von dem der Quellen kaum noch zu unterscheiden ist und die Grenzen zum erbaulichen Traktat manchmal deutlich überschritten werden (etwa S. 365–369 und S. 391–392), werden andere Kirchen zur Karikatur entstellt, deren »reguläre« oder »offizielle« Geistliche immer wieder versucht hätten, von der Arbeit anderer zu »profitieren«. Bei Bendroth diskutieren Presbyterianer noch im 19. Jahrhundert über »unveränderlich festgelegte Syllogismen des Calvinismus« – S. 392; im Katholizismus spielen »Hausaltäre und örtliche Heiligtümer eine größere Rolle [...] als kirchliche Literatur« – S. 379; Mormonen sind »eine echte Herausforderung für religiöse Toleranz« – S. 383. Dazu kommen eine ganze Reihe Ungenauigkeiten: S. 363 werden Arminianismus und Arianismus verwechselt; S. 388 wird »Rerum Novarum« als »moderne katholische Position für soziale Gerechtigkeit« bezeichnet, während die deutsche Bibelkritik »die Historizität Jesu in Frage« gestellt habe (S. 392), und schließlich wird gar angedeutet, die Säkularisierung könne vielleicht »eher ein wissenschaftliches Konstrukt als eine Interpretation der Wirklichkeit« sein (S. 396).

Demgegenüber bietet Klaus Koschorke Darstellung einen grundsoliden Handbuchartikel zur Geschichte des Christentums in Asien, ebenso wie Kevin Wards Darstellung zu Afrika, für die man sich allerdings mehr und genauere Literaturangaben gewünscht hätte. Überhaupt ist die für fast das ganze Buch geltende Entscheidung ungewöhnlich, ausgerechnet Quellenzitate nicht auszuweisen: das dürfte dem Buch einen Großteil seiner Wirksamkeit für die weitere Forschung nehmen. Deutlich zu knapp fällt Dreher Darstellung zu Lateinamerika aus: Hier werden allgemein politische und institutionengeschichtliche Eckdaten zu einer Höhenkammgeschichte verbunden, die weder frömmigkeits- noch theologiegeschichtliche Perspektiven berücksichtigt.

Konzeptionell bietet der Band eine große Spannweite von magistralen bis hin zu eher problematischen Beiträgen, wobei mit dem Kontinent Australien und dem europäischen Protestantismus erhebliche Lücken zu verzeichnen sind. Der konzeptionelle Mut, sich in einer Reihe, die »Religionen der Menschheit« heißt, von einer klassischen kirchengeschichtlichen Binnenperspektive zu einer übergreifenden religionshistorischen und globalhistorischen Perspektivierung zu wagen, ist für mich jedenfalls nicht zu erkennen. Dazu fehlt zu sehr eine theoretische Fundierung. In der Konsequenz bleiben sehr unterschiedlich qualitätvolle Einzeldarstellungen nebeneinander stehen. So wird man das Buch in die Hand nehmen, wenn man einen kurzen Überblick über die Kirchengeschichte einzelner Kontinente oder Länder im 19. Jahrhundert gewinnen will – aber auf die Globalgeschichte des Christentums müssen wir nach wie vor warten.

Anselm Schubert

HUBERT WOLF: Konklave. Die Geheimnisse der Papstwahl. München: C.H. Beck 2017. 224 S. m. Abb. ISBN 978-3-406-70717-9. Geb. € 19,95.

Am 11. Februar 2013 trug sich etwas zu, was erstmals im Jahre 1294 geschah: Benedikt XVI. kündigte dem Konsistorium seinen Rücktritt vom Papstamt aufgrund schwindender Kräfte bedingt durch sein vorgerücktes Alter an. Spätestens zum Beginn des Konklaves am 12. März 2013 versammelten sich die Fernsehsender sowie die Presse auf dem Petersplatz, bis das Wahlgremium am zweiten Tag durch das Aufsteigen des weißen Rauchs die Entscheidungsfindung signalisierte. Nach der Ankündigung des neuen Papstes

durch den rituellen Satz »Habemus papam« und der Nennung seines Papstnamens Franziskus trat Kardinal Jorge Mario Bergoglio auf die Loggia des Petersdoms und begrüßte die Menge mit einem schlichten »Buonasera«.

Die Papstwahl hat bis heute eine 2000-jährige Geschichte durchlaufen, und der Verlauf der Papsterhebung wurde vor allem durch die Papsterhebungsordnungen des Mittelalters geprägt. Durch die Konstitution »Ubi periculum« des Zweiten Konzils von Lyon 1274 wurde das Konklave als einzig legitimer Papstwahlort festgesetzt. Aufgrund der Verbrennung der Wahlzettel erfährt die Außenwelt nichts über den Wahlverlauf, sodass bis heute von den »Geheimnissen der Papstwahl« zu sprechen ist.

Mit dem Wahlort des Konklaves und den Geheimnissen einer jeweiligen Papstwahl beschäftigt sich das Werk von Hubert Wolf. Auf die bildhafte Darstellung der letzten Papstwahl im Jahre 2013 folgt eine auf sechs Kapitel verteilte Beantwortung der Fragen (1) »Wer wählt den Papst?«, (2) »Wer kann überhaupt Papst werden?«, (3) »Wo wird der Papst gewählt?«, (4) »Wie wird der Papst gewählt?«, (5) »Was macht den Papst zum Papst?« und (6) »Wie geheim sind Papstwahlen wirklich?«. Daran anschließend wird die Möglichkeit des Papstrücktrittes thematisiert. Den Abschluss bildet das prägnante Fazit »Die Papstwahlordnung von 2059«. Die jeweiligen Kapitel werden mit epochalen Schlaglichtern zu den einzelnen Fragestellungen eingeleitet und mit den entscheidenden, noch heute gültigen Bestimmungen sowie deren Umsetzung untermauert.

So beginnt das erste Kapitel (S. 23–48) mit den berühmten Worten in Mt 16,18f., mit denen das Papsttum bis heute seinen Primat in der Gesamtkirche begründet. Es folgt eine chronologische Darstellung der ausschlaggebenden Momente in der Geschichte der Papstwahlen, wie das Papstwahldekret 1059, das Konzil von Konstanz 1414–1418 und schließlich die Wahlordnung von 1996. Im nächsten Kapitel (S. 51–61) werden die geschichtsträchtige Leichensynode 897 herausgegriffen, das Translationsverbot diskutiert und schließlich mit den heutigen Bestimmungen über den passiven Wahlkörper die Darlegung abgeschlossen. Erst im dritten Kapitel (S. 65–83) wird die Bestimmung über das Konklave als Wahlort eingehend erläutert. Mit der Adorationswahl des Gian Angelo de' Medici (Pius IV.) 1559 werden im vierten Kapitel (S. 87–113) die drei Wahlmodi *per scrutinium*, *per compromissum* und *per inspirationem* eingeführt, um schließlich herauszustellen, dass der Wahlmodus *per scrutinium* der einzig legitime seit der Reform von 1996 ist. Das fünfte Kapitel (S. 117–151) versucht den Moment herauszuarbeiten, ab dem ein gewählter Papst im Besitz seiner päpstlichen *auctoritas* ist: Bis zur Leichensynode war es die Weihe zum Bischof von Rom, spätestens ab 1059 die Inthronisation und heute ist es, laut Hubert Wolf, die Papstwahl. Schließlich wird im sechsten Kapitel (S. 155–163) die Frage beantwortet, wie geheim die Papstwahl wirklich ist: Erst Papst Johannes Paul II. machte sie zu einer wirklich geheimen Angelegenheit.

Die Herausarbeitung der Geschichte der Papstwahlen von ihren Anfängen bis in die Gegenwart stellt eine Herausforderung dar. Dem Autor gelingt es weitestgehend, die von ihm gestellten Fragen adäquat zu beantworten. Die Darlegung der Papstwahlen des Früh- und Hochmittelalters gerät aufgrund ihrer Komplexität zu kurz, sodass dem Autor an einigen Stellen Fehler unterlaufen. Pippin und seine Söhne bekamen von Papst Stephan II. (752–757) den Titel *Patricius Romanorum* und nicht *Patricius Romanus* verliehen (S. 34). Es war nicht Heinrich III., der das Kardinalskollegium in Rom installierte, sondern die Reformpäpste selbst (S. 36). Als zu weitgehend stellt sich der Vorschlag heraus, das Konsistorium der Kardinäle oder ein Konzil über die Amtsfähigkeit eines Papstes und eine mögliche Absetzung entscheiden zu lassen (S. 180). Dies widerspricht der päpstlichen Nichtjudizierbarkeit. Das visionäre Fazit »Die Papstwahlordnung von 2059«, welches

als Reformvorschlag zu verstehen ist, bildet einen unterhaltsamen Abschluss des Werkes. Obwohl das Werk eher für das breite Publikum bestimmt ist, kann auch die Papsttumforschung Anregungen erhalten.

Sabrina Blank

MANFRED LÜTZ: Der Skandal der Skandale. Die geheime Geschichte des Christentums. Freiburg i. Br. – Basel – Wien: Herder 2018. 286 S. ISBN 978-3-451-37915-4. Geb. € 22,00.

Im Mai 2000 veröffentlichte der Berliner Philosoph Herbert Schnädelbach unter dem Titel »Der Fluch des Christentums« eine wütende Anklage gegen das Christentum (https://www.zeit.de/2000/20/200020.christentum_.xml). Der Artikel enthielt, angefangen vom Missionsbefehl als Toleranzverbot über den Antijudaismus bis zur Leibfeindlichkeit die üblichen Versatzstücke einer Kirchenkritik und stieß auf erheblichen Widerspruch, darunter als bedeutendste Antwort Arnold Angenendts voluminöse historische Studie »Toleranz und Gewalt« (Arnold Angenendt, Toleranz und Gewalt. Das Christentum zwischen Bibel und Schwert, Münster ⁵2012).

Angenendts Buch fand erfreulicherweise viele Leserinnen und Leser, darunter den Arzt und Publizisten Manfred Lütz. Lütz, den man bei aller Vorsicht gegenüber entsprechenden Zuschreibungen als konservativ bezeichnen kann, schreibt vorrangig über theologische und kirchliche Themen für ein breites Leserpublikum, und so ist auch sein neuestes Werk »Der Skandal der Skandale« ausgelegt. Folgt man Lütz, handelt es sich um eine populär gehaltene Kurzfassung von Angenendts Studie. Ob das tatsächlich so ist, wird noch genauer zu diskutieren sein. Grund dafür ist, dass »Falschinformationen über das Christentum« wie die von Schnädelbach breit rezipiert werden und »das Christentum in seinem Kern nachhaltig erschüttert und absolut ungläubwürdig gemacht« haben (beide Zitate S. 9). Der eigentliche Skandal besteht für Lütz allerdings darin, dass besagte »Falschinformationen« weiterhin für bare Münzen genommen werden, trotz der Widerlegung durch Arnold Angenendt und andere Historiker. Lütz leitet daraus den Anspruch seines Buches ab. Es will für einen breiten Leserkreis »der Skandalgeschichte des Christentums vorurteilsfrei mit dem Skalpell der Wissenschaft zu Leibe rücken« (S. 14), und zwar, so der Selbstanspruch, nicht um die Kirche reinzuwaschen. »Es geht also hier nicht um Bekenntnis, sondern um Geschichte [...]« (S. 14).

Inhaltlich ist das Buch im wesentlichen chronologisch aufgebaut. Die meisten der zwölf Kapitel haben ein bestimmtes Thema, wie etwa die Hexenverfolgungen, die Indianermission oder das Verhältnis zum Nationalsozialismus. Andere Kapitel wiederum verbinden über eine bestimmte Zeitphase (z. B. IX. Nach dem Blutbad – Die Kirche im 19. Jahrhundert) unterschiedliche Themen, wie das Unfehlbarkeitsdogma und die Antworten der katholischen Kirche auf die Soziale Frage.

Die Qualität der Kapitel ist unterschiedlich. Vom »Skalpell der Wissenschaft« ist an vielen Stellen wenig zu spüren, auch wenn das Buch schon fast schamanenhaft die Kraft der Wissenschaft beschwört. Es will »Fake News« (S. 9) über den »Faktencheck« (S. 105) entlarven, ohne allerdings deutlich zu machen, dass seine »Fakten« oftmals Deutungen sind, und es auch noch Alternativdeutungen gibt, die sich nicht einfach als Falschinformationen abtun lassen. Im Kapitel über die Beziehung zum Judentum räumt Lütz beispielsweise ein, dass es durchaus Antijudaismus gegeben habe. Dieser sei auch dafür mitverantwortlich gewesen, dass dem »rassistischen Antisemitismus nicht mit der nötigen Entschiedenheit Widerstand geleistet wurde« (S. 231), um anschließend, u. a. mit einem Zitat von Olaf Blaschke, den Abstand zum rassistischen Antisemitismus ausführlich dar-